



In der Schweiz gibt es insgesamt 17 Naturparks, zwei weitere haben Kandidatenstatus. Weitgehend parkfrei sind die Zentral- sowie die Ostschweiz.

Quelle: Netzwerk Schweizer Pärke/Bundesamt für Umwelt BAFU, swissstop

Ohne Rückhalt im Volk geht nichts

Schätze der Natur

Heute gibt es 17 Pärke in der Schweiz, die Wertschöpfung schaffen. Einige von ihnen wachsen, ein neuer kommt bald dazu – andere scheitern.

CHRISTINE ZWYGART

Alle zehn Jahre müssen die Naturpärke ihre Verträge mit den involvierten Gemeinden bestätigen. Somit fragen sich 260 000 Einwohner aus 205 Gemeinden: Machen wir weiter? Sie alle haben sich einst darauf geeinigt, ihre Natur- und Kulturschätze zu bewahren, sich nachhaltig zu entwickeln, die regionale Wirtschaft und Landwirtschaft zu stärken und Besuchenden ein Naturerlebnis zu bieten. Diese Erneuerung gibt Anlass für Rück- und Vorschauen; fast überall geschieht dies an Gemeindeversammlungen. Bei einigen steht dieses Prozedere 2021 an. Acht Pärke haben bereits grünes Licht erhalten, fünf von ihnen wachsen gar – rund ein Dutzend neue Gemeinden mit gut 30 000 Einwohnern kommen hinzu.

«Die Menschen verstehen die nachhaltigen Modelle und sehen, dass diese zum Wohl aller Beteiligten sind», freut sich Dominique Weissen, Geschäftsführerin der Schweizer Pärke. Sie leitet den Dachverband, der die Institutionen vernetzt und den Wissensaustausch fördert. Umso mehr schmerzt sie die Niederlage im Kanton Graubünden: Im Frühling schickte dort das Volk den geplanten internationalen Naturpark Rätikon wichtig bachab, am deutlichsten in Luzein mit 81,3 Prozent. «So viel gute Vorarbeit wurde einfach vom Tisch gewischt.»

Wie es so weit kommen konnte? Im Detail habe man das nicht analysiert, so Georg Fromm, Regionalentwickler der Region Prättigau/Davos und Mitinitiator der Parkidee: «Am Schluss manifestierte sich ein Nein aus Ängsten und Vorurteilen.»

«Am Schluss manifestierte sich ein Nein aus Ängsten und Vorurteilen.»

Nur mit den Einheimischen haben Pärke eine Chance

Anderen Regionen ist es gelungen, die Betroffenen von Beginn weg ins Boot zu holen. Als Paradebeispiel dafür gilt die Unesco-Biosphäre Entlebuch in Luzern,

«Am Schluss manifestierte sich ein Nein aus Ängsten und Vorurteilen.»

Georg Fromm
Mitinitiator der Parkidee Rätikon

die es seit 20 Jahren gibt und die 2008 als erster Regionalpark der Schweiz vom Bund ausgezeichnet wurde. «Vielleicht braucht es einen gewissen Leidensdruck. Denn aus dem Wohlstand heraus will sich kaum jemand verändern», sinniert Direktor Theo Schneider. Und die Misere war hier 1987 nach der Annahme der Rothenturm-Initiative gross: 26 Prozent der Landfläche ist Moor, das nun geschützt werden muss. Dies wurde in der strukturschwachen Region als wirtschaftliches Hemmnis gesehen, das Entlebuch als «Armenhaus der

Schweiz» verschrien. Doch statt aufzugeben, haben die Menschen eine gute Balance zwischen Schutz und Nutzen der Natur gefunden, einen Lebens- und Arbeitsraum für Einheimische geschaffen und Angebote für Touristen auf die Beine gestellt. «So ist es gelungen, aus der vermeintlichen Schwäche eine Stärke zu machen», erklärt Schneider. Aber das funktioniert nur, wenn die Ideen «von unten» kämen und die Leute ihre Zukunft selber in die Hand nehmen: «Sie brauchen eine Perspektive.» 94 Prozent sagten im Jahr 2000 ja zur Biosphäre Entlebuch. Zwei Jahre später folgte die Unesco-Auszeichnung. Aufwertungsmassnahmen der Natur wurden realisiert, 550 regionale Produkte kreiert, Kurse und Exkursionen geschaffen – heute steht die Biosphäre gar im Lehrplan der Gemeinden. «So machen wir die Kinder zu Botschaftern und verankern das Projekt in der nächsten Generation», erklärt Schneider. Jeder Franken, der heute in die Region investiert wird, bringt einen Gewinn von mindestens fünf Franken.

Schniders Tipps für neue Parkinitianten: nicht einfach von anderen kopieren, sondern einen eigenen, authentischen Weg finden. Und sich Zeit nehmen: «Die Musik darf nicht schneller spielen, als die Leute marschieren mögen.» Zudem brauche es im Parkmanagement viel Fingerputzgefühl in Strategie, Umsetzung und Kommunikation, einen beharrlichen Verbesserungsprozess und unternehmerisches Denken. «Zum Leader ist niemand geboren, zum Leader muss man werden», so Schneider.

Ein neues Projekt entsteht gerade im Wallis

Noch gibt es in der Ost- und in der Zentralschweiz weisse Flecken auf der Parkkarte. «Es wäre schön, wenn wir diese Lücken dereinst schliessen könnten», sagt Dominique Weissen vom Dachverband. An Projekten hätte es nicht ge-

fehlt, doch sie scheiterten im Berner Oberland, in den Urkantonen, im Thurgau wie auch in Baselstid am Volk. Auch zwei Nationalparkprojekte im Tessin und kantonsübergreifend mit Graubünden hatten keine Chance. Fast überall greifen die gleichen Argumente: Angst vor Verboten aus Bern, Verlust der Selbstständigkeit, Diktat von Naturschutzorganisationen. Weissen betont: «In National- und Naturerlebnisparken wird eine Kernzone ausgeschieden, in der sich die Natur frei entwickeln können. In regionalen Naturpärken hingegen gibt es keine speziellen Einschränkungen.» Die Gründung eines Parks erbege nur Sinn, wenn sich die Gemeinden in Einklang mit Natur und Landschaft weiterentwickeln wollten. Im Moment ist ihr landesweit nur ein neues Projekt bekannt, und zwar im Vallée du Trient im Wallis.

Dabei sind die Zahlen aus bestehenden Pärken ermutigend. Gut 80 Prozent der Gäste stam-



«Vielleicht braucht es einen gewissen Leidensdruck. Aus dem Wohlstand heraus will sich kaum jemand verändern.»

Theo Schneider
Unesco-Biosphäre Entlebuch

men aus der Schweiz, sie kommen zum Wandern oder Biken und geben vor Ort 20 bis 50 Franken aus, wie eine Umfrage aus vier Pärken zeigt. Mit Übernachtung steigt der Wert auf 80 bis 110 Franken. «Zu unseren Herausforderungen gehört, die Wertschöpfung zu steigern, also die Verweildauer zu erhöhen und die Angebotspalette zu erweitern», so Weissen. Ansonsten ist sie mit der Positionierung zufrieden. Massen will man nicht anziehen, Werbung im Ausland ist kein Thema. «Stattdessen möchten wir die Auslastung der Pärke das ganze Jahr über noch verbessern.» Ebenso die Besuchererlenkung, die teilweise im Sommer 2020 an ihre Grenzen sties.

Übrigens: In den kommenden Monaten wird die Schweizer Parkgemeinschaft voraussichtlich wachsen, denn ein Kandidat erhält vom Bund bald sein Label: der Parc naturel du Jorat in der Waadt.

Naturpärke

Jährlich 20 Millionen Franken vom Bund

Die Geschichte der Pärke in der Schweiz ist relativ jung. Einzig den Schweizerischen Nationalpark im Kanton Graubünden gibt es seit 1914, alle anderen sind erst ab 2008 entstanden. Dies hat mit der gesetzlichen Grundlage zu tun: Denn abgesehen vom «Sonderfall» Nationalpark hatte der Bund keine Möglichkeit, diese Einrichtungen finanziell zu unterstützen – bis das Parlament 2007 das revidierte Natur- und Heimatschutzgesetz verabschiedete. Heute steht ein Topf von jährlich 20 Millionen Franken parat. «In einer Programmvereinbarung zwischen Bund und Parkkanton ist geregelt, welche Leistungen erfüllt werden müssen und wie viel Finanzhilfe zur Verfügung steht», erklärt Dominique Weissen, Ge-

schaftsführerin des Netzwerks Schweizer Pärke. Denn der Bund finanziert maximal die Hälfte der Kosten für Betrieb und Umsetzung von Projekten. Den Rest müssen Kantone, Gemeinden, Mitglieder, Stiftungen und Sponsoren tragen. Laut Gesetz sind Pärke «Gebiete mit hohen Natur- und Landschaftswerten». Dabei werden vier Kategorien unterschieden.

Schweizerischer Nationalpark: Er erfüllt die strengsten internationalen Normen für Schutzgebiete. Praktisch unberührte Natur, freie Entwicklung von Fauna und Flora, Bildung und Forschung werden gefördert.

Nationalpark der neuen Generation: In der Kernzone kann sich die Natur frei entfalten. In der Umgebungszone wird die Kultur-

landschaft gepflegt und nachhaltig genutzt.

Regionaler Naturpark: Bewahrt traditionelle Kulturlandschaften, fördert die regionale Wertschöpfung und stärkt lokale Produkte. Eine intakte Natur schafft touristischen Mehrwert.

Naturerlebnispark: Das Gebiet bietet einen ungestörten Lebensraum für Tiere und Pflanzen in der Nähe von Städten. Besucherinnen und Besucher können intakte Natur erleben.

Die Initiative für die Schaffung eines neuen Parks kommt aus den Kantonen und Regionen. Auch die Mitwirkung der lokalen Bevölkerung ist Bedingung dafür, dass der Bund das Parklabel verleiht.

parks.swiss